



Kerstin Störl (MLS)

Anthropologische Konstanz und kulturspezifische Variabilität

Vortrag in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften am 8. Juni 2017

Veröffentlicht: 04.10.2017

1. Einleitung

Das Thema „Mensch“ kann von den unterschiedlichsten Fachdisziplinen aus betrachtet werden. Ich versuche hier eine kulturwissenschaftliche Perspektive unter Bezugnahme auf die mentalen Repräsentationen. Menschliche Individuen verhalten sich gemäß ihrer biologischen Konstitution „menschlich“, haben aber auch gemeinsame psychische und soziale Eigenschaften. Andererseits haben Menschen nicht alles gemeinsam, sie unterscheiden sich in vielen Punkten, ja man kann sogar sagen, dass jeder Mensch einmalig und unverwechselbar ist. Zwischen diesen beiden Extremen „allgemeinmenschlich“ und „individuell“ versucht der einzelne Mensch sich an bestimmten Gruppen zu orientieren, die kulturhistorisch variabel sind, den sogenannten „Kulturen“. Dabei ist zu beobachten, dass Individuen und kulturhistorisch geprägte Gruppen ihr eigenes kulturspezifisches Verhalten häufig als allgemeinmenschlich identifizieren, was oft mit einer Ignoranz fremder Kulturen einhergeht. Ich werde dazu Beispiele und Hintergründe aus konkreten Einzelkulturen anführen und mich den Fragen widmen: Was ist der Grund für diesen Ebenenwechsel? Welche Strategien werden eingesetzt, um ihn zu vollführen, und zu welchen Konsequenzen führt diese generalisierte Identifikation?

2. Anthropologische Konstanz

Zunächst stelle ich einige Reflexionen zum Begriff „anthropologische Konstanz“ an, das heißt ich gehe der Frage nach, was denn allen Menschen gemeinsam ist beziehungsweise was das „Allgemeinmenschliche“ ist. Wie Karl-Friedrich Wessel es charakterisiert, wurde die Bestimmung des Menschen nicht selten reduktionistisch aus dem Blickwinkel einzelner Disziplinen vorgenommen, woraufhin der Mensch häufig defizitär betrachtet wurde (Wessel 2015: 24). Ohnehin wüssten wir sehr wenig über uns als Menschen und erscheinen uns auch immer wieder erneut als ein Rätsel, kaum dass wir glauben, uns wirklich erkannt zu haben. Schwemmer formulierte es so:

„Der Mensch [...] ist das Wesen, das sich selbst ein Rätsel bleibt und bleiben muß, weil es sein eigenes Fragen und Finden nicht hintergehen kann, weil die Sinnräume, die es mit seinem Fragen aufspannt, weiter sind als seine Möglichkeiten, etwas zu begreifen, weil der Geist, als der es lebt, umfassender ist als die einzelnen Gedanken, die er sich machen kann.“ (Schwemmer 1992/93: 157).

Eine solche Auffassung sei nach WESSEL (2015: 25) kein Ausdruck von Ohnmacht, sondern vielmehr ein Anfang zur Souveränität im Umgang mit dem Menschen als Gegenstand der Forschung.

Einer der zentralen Begriffe der Humanontogenetik ist nach Karl-Friedrich Wessel (2015: 113) der Begriff ‚biopsychosoziale Einheit Mensch‘. Die Psyche des Individuums könne nur die Entwicklung nehmen, die auf Grund der biotischen Voraussetzungen möglich ist, und auf der sozialen Ebene solle nicht gegen die psychische Ebene verstoßen werden, wenn Entwicklung möglich sein soll. Weiterhin seien die phylogenetisch entstandenen Voraussetzungen zu beachten, denn das Individuum werde

in eine historische Situation hineingeboren. Es gebe zu jedem Zeitpunkt eine Rückwirkung von der unteren Ebene auf die jeweils höhere einschließlich ihrer Zerstörung, das heißt die soziale Ebene könne gegen die psychische Ebene verstoßen. Ebenso könne die psychische Ebene die biotischen Voraussetzungen missachten, wenn zum Beispiel von einem Menschenbild ausgegangen werde, welches die natürlichen Bedingungen negiere, ebenfalls bis zur Zerstörung. Der Prozess der gegenseitigen Beeinflussung sei nach Wessel evolutionärer Art (Wessel 2015: 114). Die biotische Ebene könne für bestimmte kognitive Prozesse erst in Anspruch genommen werden, wenn ein entsprechender „Reifezustand“ erreicht sei, das heißt was die biotische Ebene nicht zulasse, sei nicht erreichbar (Wessel 2015: 115). Daraus geht hervor, dass der Mensch ein hochkomplexes und empfindliches System ist und die biologischen, psychischen und sozialen Grundvoraussetzungen sowie die Interaktionen zwischen diesen Ebenen allen Individuen der Gattung *homo sapiens* gemeinsam sind.

Neben diesen allgemeinen Grundvoraussetzungen gibt es viele offene und nicht vorhersehbare Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen, die zur Vielfalt der Differenzierung der Individuen führt. Nach Wessel sei die ontogenetische Entwicklung des Menschen irreversibel und auf Grund der stets gegenwärtigen Zufälle nie total kontrollierbar. Zu jeder Zeit werden vorhandene Möglichkeiten realisiert oder „gelöscht“ beziehungsweise in ihrer Entwicklung gehemmt (vgl. Wessel 2015: 115). Neben den von Wessel (2015: 513-569) angeführten „sensiblen Phasen in der Entwicklung des Individuums“ sind auch kulturspezifische Hervorbringungen des Menschen ein Realisieren potentiell angelegter Möglichkeiten und gleichzeitig ein „Löschen“ anderer. Auch Bildung und Erziehung als kulturspezifische Phänomene sind aus meiner Sicht ein Verstärken bestimmter Konzeptualisierungen und ein „Löschen“ oder Ausschließen anderer, woraufhin das Individuum eine Reduzierung seiner potentiellen Möglichkeiten erfährt.

Entgegen der Hypothese der eingeborenen Ideen (lat. *ideae innatae*) des französischen Philosophen René Descartes (1641), behauptete der englische Empirist John Locke bereits im 17. Jahrhundert, dass der neu geborene Mensch als ein *blanc slate* (lat. *tabula rasa*), eine leere Schiefertafel, zu betrachten sei (Locke 1690). Er habe also ein leeres Bewusstsein, das im Verlauf des Lebens durch Sinneswahrnehmungen und logische Operationen gefüllt würde. Nach Hansen müsse von dieser Leere auch der kulturwissenschaftliche Begriff des Individuums ausgehen. Das Individuum müsse als „unbeschriebenes Blatt“ vorgestellt werden, das von der Kultur mit Wirklichkeitsdeutungen beschrieben wird, da der Gedanke der Prägung nur dann sinnvoll sei, wenn das zu Prägende als roh und glatt, also als prägbar angesetzt wird. Nur wenn das Individuum als amorphe und ungeformte Materialität die Welt betritt, könne es durch äußere Einflüsse, das heißt durch Kultur und Zufall geformt werden (Hansen 2000: 175). Das „leerere, weiße Blatt“ ist also im Grunde nicht leer, sondern enthält alle Möglichkeiten, die man als allgemein-menschlich betrachten kann, und die Prägung bedeutet eine Reduzierung der Möglichkeiten, wobei nur durch die Reduktion, die gleichzeitig eine Konkretisierung ist, potentielle Konzepte überhaupt entstehen und Inhalte rational erfassbar sind¹.

Die kulturelle Prägung erscheine nach Hansen (2000: 175) durch den Zufall der Geburt als „Geworfenheit ins Sein“. Hansen verwendet den Begriff des „kulturellen Schicksals“. Die Geburt bestimme nicht nur biologische Voraussetzungen wie Geschlecht, Gesundheit und Erbanlagen, sondern auch die kulturellen Voraussetzungen (Hansen 2000: 172). Damit sind schon zahlreiche äußere Bedingungen für die künftige Prägung bestimmt:

„Die Geburt des Menschen [...] ist ein krass determinierender Akt. Das Geschlecht steht fest, ebenso die Nationalität, und sie oder er kommt in einem Elternhaus zur Welt, das für das Kind die ganze und einzige ist. Sie ist vorgedeutet sowie vorstrukturiert und definiert für den neuen Erdenbürger das Normale und Sinnvolle. Daß es weder normal noch

¹ Auch Hitzler und Geertz betrachten Kultur als Reduktion von Möglichkeiten (Hansen 2000: 177, Hitzler 1988, Geertz 1973).

eventuell sinnvoll ist, dass er vielmehr kontingenten Willkürlichkeiten ausgeliefert wurde, wird er vielleicht nie durchschauen.“ (Hansen 2000: 173)

Eine wichtige Erkenntnis dieses Zitats ist, dass die Welt, die das Kind im Elternhaus erlebt, für es zunächst die ganze und einzige Welt ist. Mit der Geburt sind also schon Einschränkungen der „ganzen“ Vielfalt an konzeptuellen Möglichkeiten vorprogrammiert. Weitere kommen mit der schulischen oder anderer Bildung hinzu, noch weitere durch soziale Gruppen, denen sich das Individuum anschließt.

„Es gibt viele Nahrungsmittel auf der Welt. Daraus hat die deutsche Kultur eine Auswahl getroffen, die Heuschrecken, Schlangen, Hunde und rohen Fisch verwarf. Wenn sich ein deutsches Individuum nun entschließt, Vegetarier zu werden, so reduziert es das deutsche Nahrungsangebot weiter. [...] Je mehr das ursprünglich leere Blatt des Individuums durch die Kultur und die speziellen Lebensumstände beschrieben wird, desto geringer werden seine Wahlmöglichkeiten.“ (Hansen 2000: 177-178)

Das Kind und der spätere Erwachsene erlebt die ihm erkennbare Welt aber nicht als Einschränkung, sondern als Bereicherung, als lernte er immer mehr dazu. Dabei nimmt er nicht wahr, wie viele potentielle konzeptuelle Wahlmöglichkeiten er ausgelassen und „gelöscht“ hat. Er muss sie auch lösen, da das rationale Bewusstsein nur eine bestimmte Menge an Konzeptualisierungen erfassen kann. Er nimmt also seine Welt als „die einzig wahre Welt“ wahr. Für ihn ist es schwierig zu erfassen, dass andere Individuen ihre Welt anders konzeptualisiert haben.

Aber wenn auch die Geburt ein determinierender Akt ist, so ist nicht alles im Leben vorprogrammiert. Nach Hansen schaffen die Zufälle des persönlichen Schicksals und die Eigenart des Charakters die Voraussetzungen, auf die gesellschaftlichen Vorgaben unterschiedlich zu reagieren.

„Obwohl die Kollektive bis hin zum Superkollektiv Gesellschaft auf alle Individuen denselben Druck ausüben, wird er von den Individuen unterschiedlich empfunden. [...] Insofern präsentieren sich die Individuen als partiell entstellte Abbilder der Kultur.“ (Hansen 2000: 171).

So sind sie auch in der Lage, andere „Welten“ wahrzunehmen, eigene Konzepte zu revidieren, zu löschen oder neue anzulegen. Sie müssen auch nicht bei den Definitionen, was sie als „den Menschen“ oder „die Menschheit“ aus der Sicht ihrer „kleinen Welt“, die sie als Kind einmal kennen gelernt haben, bleiben, sondern sind in der Lage, bisher nicht realisierte Wahlmöglichkeiten zu aktivieren. Das heißt konkret, sie können Konzepte anderer Kulturen für sich entdecken und das, was gemeinhin Toleranz² und Offenheit genannt wird, ist im Grunde eine Aktualisierung bisher nicht realisierter Möglichkeiten, motiviert durch Erkenntnisse anderer Kulturen. Das kostet den Individuen natürlich Kraft und Energie, die sie leider oft nicht aufbringen. Immerhin tragen bestimmte Stereotypisierungen und eingefahrene mentale Pfade zur Reduzierung des geistigen Aufwandes bei. Deshalb verharren viele in ursprünglichen Konzepten, die oft nicht mehr angemessen und am Ende hinderlich sind. Auch das Konzept des „Menschen“ und des „Allgemein-Menschlichen“ als Verallgemeinerung lediglich des eigenen kulturspezifischen Konzeptes vom Menschen hat seine Wurzeln häufig in Konzepten, die in einem ontogenetisch früheren Stadium erworben wurden und die für die aktuelle Realität nicht mehr passend sind. Das führt zu einer Vielzahl ganz unterschiedlicher, kulturhistorisch geprägter, Bilder vom Menschen³:

„Wer sich mit Menschenbildern beschäftigt, hat die ganze Philosophie vor sich [...].“ (Wessel 2015: 115)

² Zum Begriff 'Toleranz' siehe Banse / Wollgast 2013.

³ Zum Menschenbild in andinen Kulturen sowie dessen sprachlichem Ausdruck siehe Störl (2017a, im Druck).

Nach Hans-Otto Dill (2015: 227) komme es erst im Kontext der Globalisierungen zu einem Begriff der Menschheit. Erst dieser mache eine wissenschaftliche Anthropologie und einen politischen Begriff wie „Menschenrechte“ denkbar. Er erläutert den Zusammenhang des Menschheitsbegriffs mit dem Kontinent Europa:

„Die Vorgeschichte erklärt, dass der Begriff der Menschheit zuerst und nur in Europa und nur im Zusammenhang mit der Aufklärung und der Beschränkung auf den übersichtlichen und homogenen Okzident erstmalig auftauchte, dass er noch nicht im Rahmen der orientalischen und fernöstlichen Hochkulturen gedacht werden konnte, weil nur West-Europa mit seinen Handelsflotten, Armeen und Kolonien die ganze Erde und damit die ganze Menschheit als Subjekt kannte und beherrschte. [...] Die Vereinigung oder dieses Überkreuzen beider Phänomene, der Menschheit und der Welt, vollzog sich erst im Denken des preußischen Philosophen Immanuel Kant. [...] Dieses erstmalige „Weltbewußtsein“ vertiefte sich im Zusammenhang mit der von Ottmar Ette (2002, 2009) wiederentdeckten „Berliner Debatte“ um die Neue Welt“ (Dill 2015: 227-228).

Diese mittels Schriftliteratur geführte Diskussion ermöglichte die Kenntnisnahme von Reiseberichten wie die von Cook und Pernetys⁴, die empirisch wahre, „aufklärende“ Informationen über Sitten, Familienmoral, Hygiene, sprachliche Ausdrucks- und Denkfähigkeit und Mythenglauben der Indigenen aller Kontinente vermittelten (Dill 2015: 228). Dill expliziert weiterhin die mythologisierende und inferiorisierende Beschreibung der indigenen Amerikaner durch den holländischen Abbé Corneliusz de Pauw (1768), die Hegel leider als Grundlage seiner „dubiosen, geschichtsphilosophischen Betrachtungen“ über die Bewohner der Neuen Welt nahm, und die von Pernetys als falsch und verleumderisch unter Hinweis auf seine eigenen empirischen Reiseerfahrungen in der Welt des tropischen Südens denunziert wurde (Dill 2015: 228-229).

„In aufklärerischen Werken wurden europäische Mythen und Legenden über die neue Welt endgültig in das Reich der Fabel verwiesen, die Reiseberichte vom sittenlosen, nackten, schmutzigen, unhygienischen, abergläubischen und stets kannibalischen „Wilden“ *ad absurdum* geführt. Die Berliner Diskussionsteilnehmer bemühten sich, ein nüchternes, auf Sachkenntnis aufbauendes Bild von der nichteuropäischen Welt zu zeichnen und die Europäer über diese für sie in der Tat „neue“ wirkliche Welt „aufzuklären“.

Damit erst, mit dieser sich auf Wissen stützenden Aufklärung über den bislang unbekanntem Großteil der Erde wurde begonnen, das noch halbmittelalterliche, auf „Vorurteilen“ beruhende Welt- und Menschenbild der Europäer zu korrigieren, die unter dem Vorwand des Kannibalismus die „Wilden“ aus der Menschheit heraus und in das Tierreich eingewiesen hatten.“ (Dill 2015: 229).

Auf dieser Vorgeschichte beruhe nach Dill (2015: 229) die Entstehung einer zusammenhängenden Weltansicht und des Konzepts einer ganzheitlichen Menschheit. Der eigentliche aufklärerische Menschheitsbegriff sei von Herder⁵ artikuliert worden, der die essentiell-anthropologische Gleichheit aller Menschen implizierte. Das neue monistische Weltbild stellte erstmals Alexander von Humboldt in seinem „Weltbuch“ „Kosmos“ dar (Dill 2015: 230).

⁴ Antoine-Joseph de Pernetys war preußisches Akademiemitglied und Bibliothekar Friedrich des Großen sowie Schiffskapitän auf Bougainvilles berühmter Weltumsegelung (Dill 2015: 228).

⁵ Nach Röseberg bleibt Herder relativ isoliert, als er 1774 seine Auffassung von der Verschiedenartigkeit der Kulturen formuliert, die als Gesamtheit erst den Reichtum der Menschen ausmachen. „Herder wandte sich damit auch gegen den Universalismus der französischen Philosophie der Aufklärung. Herder gilt heute als Vorläufer relativistischer Kulturauffassungen.“ (Röseberg 2005: 27)

Als Zwischenergebnis lässt sich also sagen, dass es gemeinsame biologische, psychische und soziale Charakteristika aller Menschen gibt. Gemeinsam ist auch das große Potential von Konzeptualisierungen, die aber kulturspezifisch realisiert werden, wobei andere Wahlmöglichkeiten ausgeblendet werden. Und in der Ideengeschichte finden wir seit der Aufklärung das europäische universalistische Konzept der gesamten Menschheit. Wenn im 18. Jahrhundert bereits realistische, empirische Wahrnehmungen von Menschen verschiedener Kulturen bekannt waren, verwundert es, warum heute immer noch einzelne Kulturen ihre eigenen Konzepte als allgemein-menschlich interpretieren und warum es immer noch von Dill (2015: 229) so bezeichnete halbmittelalterliche, auf Vorurteilen beruhende Welt- und Menschenbilder gibt, die bestimmte Menschen ins Tierreich einweisen und ihnen das Menschsein absprechen.

3. Mensch und Kultur

Kommen wir nun zur näheren Betrachtung der Beziehung Mensch und Kultur. An dieser Stelle ist kein Raum, um auf die rege und teils kontroverse Diskussion des Kulturbegriffs einzugehen, von der ursprünglichen Bedeutung des lateinischen Wortes *colere* (*colo, colui, cultus*), das sich auf das Pflegen, Bebauen und Bestellen der Felder sowie die Götterverehrung bezog (Hansen 2000: 14), über verschiedene Bedeutungswandel, durch die vor allem seit dem 18. Jahrhundert der Begriff von der materiellen Ebene metaphorisierend auf die geistige übertragen wurde, wobei ihm wertende und elitäre Konnotationen beigegeben wurden, bis hin zu unterschiedlichen Kulturbegriffen in verschiedenen Fachdisziplinen, vor allem seit dem *cultural turn* im 20. Jahrhundert. Ich lege meinen Ausführungen einen Kulturbegriff zugrunde, den Hansen „beschreibend“ nennt und der sich auf die Eigenarten und Besonderheiten von Menschengruppen bezieht, ohne bestimmte Bereiche wie etwa anspruchsvolle oder künstlerische Leistungen auszusondern, sondern bei dem alle Formen der praktischen Daseinsbewältigung oder des Alltags integriert sind (Hansen 2000: 13). Der hier zugrunde gelegte Kulturbegriff entspricht somit dem „Anthropologischen Kulturbegriff“ nach Dorothee Röseberg, bei dem sich das Erkenntnisinteresse auf die „hinter bestimmten Handlungen bzw. Praktiken stehenden Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und diesen entsprechenden sozialen Einstellungen“ richtet (Röseberg 2005: 11). Ich schließe mich ebenso der Definition von Kultur als „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“ nach Clifford Geertz an:

„Believing, with Max Weber, that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore not an experimental science in search of law but an interpretive one in search of meaning.“ (Geertz 1973: 5)⁶

Dieses „selbstgesponnene Bedeutungsgewebe“ manifestiere sich „vorrangig in Handlungen“, wobei Menschen „bestimmte Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und soziale Einstellungen teilen“ (Röseberg 2005: 11). Daraus bilden sich Konzepte, die kulturspezifisch variieren können und die häufig transgenerational weitergegeben werden⁷. Unter Bezugnahme auf die kognitive Psychologie, insbesondere auf die *Frame*-Theorie von Lawrence Barsalou (1992, 1993) habe ich bereits in Störl (2016b) die Unterschiede und Kontakte konzeptueller Felder thematisiert, die sich bei der Wahrnehmung des Menschen in der andinen Quechua- Kultur im Gegensatz zur spanischen Kultur manifestieren. Wie oben beschrieben sondern also einzelne Kulturen bestimmte Konzepte aus dem riesigen Spektrum

⁶ Vgl.: „[...] culture consists of socially established structures of meaning in terms of which people do such things as signal conspiracies and join them or perceive insults and answer them, is no more to say that it is a psychological phenomenon, y characteristic of someone’s mind, personality, cognitive structure [...]“ (Geertz 1973: 12-13)

⁷ Zur transgenerationalen Weitergabe von Konzepten zwischen verschiedenen Kulturen siehe Störl (2016a). Hier wird die „Wanderung“ von Mythen zwischen Amazonas- und Andengebiet thematisiert.

der potentiellen Möglichkeiten aus, wodurch sie ihre Kultur und Tradition manifestieren. Doch können sie sie gegenseitig tolerieren?

Während meiner Lehrtätigkeit an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald (2002-2003) hatte sich unter den Studierenden eine sehr heftige Diskussion entsponnen: Die eine Gruppe behauptete, dass alle kulturellen Ausdrucksformen anderer Gruppen, seien sie noch so befremdlich, akzeptiert und toleriert werden müssten. Alle Mitglieder jeder Kultur sollten die freie Entscheidung über ihr eigenes, kulturspezifisches Handeln haben, das in ihrem eigenen Kontext zweifelsohne seine Berechtigung hat. Demgegenüber behauptete die andere Gruppe, dass man keinesfalls Praktiken wie Genitalverstümmelung oder gar Menschenopfer zulassen dürfe. Zumindest wenn es der Gesundheit oder dem Überleben schadet, müsse man dagegen einschreiten. Es gab keine Einigung zwischen den konträren Sichtweisen, jedoch tauchte dann das Argument auf, dass doch das „Menschliche“ das Kriterium sein sollte, nach dem sich Akzeptanz oder Nichtakzeptanz kultureller Praktiken richten sollte. Das Problem dabei ist nur: Wer entscheidet, was menschlich ist? Es gibt keine Instanz und kein Individuum, das von außerhalb objektiv auf alle Kulturen schauen kann und berechtigt wäre sie zu beurteilen, denn wir alle entstammen einer (oder mehrerer) konkreter Kulturen und werden immer von unseren eigenen Konzeptualisierungen ausgehen. Insofern hat Schwemmer Recht, der sagt, dass der Mensch sein „eigenes Fragen und Finden nicht hintergehen kann“ (siehe Zitat oben, Schwemmer 1992/92: 157). Nicht einmal darüber, was dem menschlichen Überleben dient, gibt es Konsens. In bestimmten Kontexten waren Mitglieder von Kulturen überzeugt, dass Menschenopfer zwingend notwendig für das Überleben der Gemeinschaft sind, denken wir nur an die Phönizier, die Azteken oder die Mochica.

4. Vernichtung von Kulturen und Zerstörung von Wissen

Es liegt auf der Hand, dass durch die kulturspezifisch unterschiedlichen Konzeptualisierungen gegenseitige Toleranz und Akzeptanz nicht immer gegeben sind. Die jahrhundertelange Kriegführung im Namen des Christentums, bei der ganze Völkerstämme ausgerottet wurden, wird heute von den meisten Europäern nicht mehr akzeptiert, aber Konsumverhalten, Massentierhaltung, die Verpestung der Luft bis hin zur Gefährdung unseres Planeten durch die okzidentale Kultur wird in der Regel im Namen des „Fortschritts“ toleriert oder ignoriert und – teils unbewusst – unterstützt. Da es keine kulturunabhängige Instanz gibt, glauben die meisten Menschen in der Regel, dass ihre Kultur die „richtige“ sei. Selbst innerhalb einer Person – das erlebte ich während eines Gesprächs 2008 in Berlin – kann der Widerspruch zwischen der Befürwortung der Bewahrung der Tradition und ihrer gleichzeitigen Ablehnung existieren. Es handelte sich in dem Beispiel um die Kritik der okzidentalen Einflussnahme auf einen afrikanischen Volksstamm. Wie es häufig geschieht, sollte dieser auf eine bestimmte historische Epoche festgeschrieben werden, aber gleichzeitig wurde die praktizierte Genitalverstümmelung abgelehnt⁸. Obwohl letzteres auch aus meiner persönlichen Sicht abzulehnen ist, besteht hier ein Widerspruch in der Logik der Argumentation. Bewahrung der kulturspezifischen Tradition um jeden Preis? Oder Ablehnung bestimmter Teile der Kultur und Bewahrung anderer? Zu oft werden hierbei die Bedürfnisse der betreffenden Kulturen nach Bewahrung oder Veränderung nicht berücksichtigt, sondern Mitglieder einer anderen Kultur – häufig der okzidentalen – maßen sich an einzugreifen, als gehörten sie einer „kulturunabhängigen Instanz“ an, die es aber in der Realität nicht gibt. Potentiell könnte jede Kultur zu einem solchen Verhalten in der Lage sein, allerdings ist es bei der okzidentalen Kultur besonders gravierend auf Grund der von Dill (2015: 227-228) erwähnten Vorgeschichte, dass West-Europa mit seinen Handelsflotten, Armeen und Kolonien die ganze Erde und damit die ganze Menschheit als Subjekt kannte und beherrschte. Deshalb identifizierten sich

⁸ Angaben zu Personen und dem Volksstamm kann hier aus Datenschutzgründen nicht erfolgen.

Individuen und Gruppen der okzidentalen Kultur besonders häufig als Vertreter der gesamten Menschheit, definierten die Norm und entschieden über andere Kulturen⁹.

Noch heute dominieren eurozentristische Sichtweisen häufig, während „das Andere“ negiert wird. Die Alterität werde – wie Estermann es definiert – entweder als feindlich wahrgenommen oder als Teil inkorporiert, sei aber niemals ebenbürtiger Gesprächspartner (Estermann 1998: 21). In vielen Fällen geht es so weit, dass anderen Kulturen das Menschsein abgesprochen wird. Wie sonst sollte man Versklavung, Rassismus und die Ausrottung von Völkerstämmen erklären? Im antiken Rom schauten sich Menschen zur Belustigung Gladiatorenkämpfe an. Zu Beginn der Neuzeit wurden Millionen Afrikaner von ihrem Kontinent in die so genannte „Neue Welt“ verschleppt. Sie erlitten Hunger, Durst, Misshandlungen. Sie wurden von ihren Familien getrennt oder getötet. Wie anders hätte man das vor dem eigenen Gewissen rechtfertigen können als durch ein Absprechen des Menschseins? Man hat ein Konzept konstruiert, um eigenes Machtstreben, Bequemlichkeit oder ein angenehmes Leben auf Kosten anderer vor sich selbst zu rechtfertigen. Seine Mitmenschen hätte wohl selbst ein Sklavenhalter nicht misshandelt oder getötet. Indem bestimmte Menschen als „Nichtmenschen“ konzeptualisiert wurden, konnten konfliktive mentale Repräsentationen vermieden werden. Ein Mensch christlichen Glaubens zum Beispiel würde wahrscheinlich nicht mit dem Widerspruch zu-rechtkommen, dass er einerseits laut Gebot keinen Menschen töten soll, er es aber dennoch zu tun beabsichtigt. Anstelle es zu unterlassen oder die Religion zu wechseln, wurde vielfach die mentale Konstruktion „Das ist kein Mensch“ gewählt, um die schlimmsten Verbrechen zu rechtfertigen.

Ein markantes Beispiel ist der Tod des Taino-Kaziken Hatuey am 2. Februar 1512 in Yara, Kuba. Er stammte von der Karibik-Insel Hispaniola (heute Dominikanische Republik und Haïti), wo er sich – ebenso wie auf Kuba – gegen die spanische Kolonialherrschaft aufgelehnt hatte und daraufhin von den spanischen Eroberern verbrannt wurde.

„Bartolomé de Las Casas berichtet als Augenzeuge [...], Hatuey sei vor seiner Hinrichtung von einem Priester gedrängt worden, sich taufen zu lassen, um in den Himmel zu kommen. Hatuey soll darauf gefragt haben, wohin die Christen nach ihrem Tode kämen. „Als daraufhin der Priester erklärte, alle Christen kämen in den Himmel, wenn sie gut waren, soll Hatuey geantwortet haben, er wolle nicht dorthin, wo die Spanier sind, um mit derart grausamen Menschen nicht zusammen zu sein.“ (Clayton 2011: 45-46; <https://de.wikipedia.org/wiki/Hatuey>)

Auch der grausame Tod von Thupaq Amaru (1545-1572), der letzte *Sapa Inca* in Peru, bezeugt neben vielen weiteren Verbrechen, die im Rahmen des europäischen Kolonialismus geschahen, dass Menschen anderer Kulturen nicht „menschlich“ im Sinne des gemeinsamen Überlebens auf diesem Planeten behandelt wurden.

Eine andere, noch extremere Strategie, um das eigene kulturelle Sein als das einzig Richtige zu deklarieren, ist die Ignoranz und Ausrottung ganzer Völkerstämmen. Im Vorwort der ersten spanischen Grammatik, die Antonio de Nebrija im Jahre 1492, noch vor der sogenannten „Entdeckung Amerikas“ fertig gestellt hatte, steht geschrieben, wie er den Nutzen dieses Buches vor der spanischen Königin Isabel darlegte:

„[...] después que vuestra Alteza metiesse [...] debaño de su iugo muchos pueblos bárbaros y naciones de peregrinas lenguas, y con el vencimiento aquellos ternían necesidad de recibir las leyes quel vencedor pone al vencido, y con ellas nuestra lengua, entonces, por esta mi *Arte*¹⁰, podrían venir en el conocimiento della [...]“ (Zit. nach Berkenbusch 1990: 101-102; Nebrija 1492/1980)

⁹ Zum okzidentalen versus indigenen Weltbildern vgl. Störl (2017b, im Druck).

¹⁰ Mit *Arte* („Kunst“) ist die von ihm verfasste Grammatik gemeint.

[[...] nachdem Eure Hoheit viele barbarische Völker und Nationen fremder Sprachen unterjocht haben wird, und es mit dem Sieg für jene notwendig sein wird, die Gesetze anzunehmen, die der Sieger den Besiegten auferlegt, und damit auch unsere Sprache, dann werden sie durch meine Grammatik in die Kenntnis dieser gelangen [...]] (Übersetzung Kerstin Störl)

Bemerkenswert ist, dass sich diese Szene VOR der Seefahrt des Kolumbus nach Amerika ereignete. Er und auch die Königin konnten also noch nichts von den amerikanischen Völkern wissen, ja sie kannten den gesamten Kontinent überhaupt nicht. Bekanntlich wollte Kolumbus auf der Westroute nach Indien. Aus dem Zitat geht hervor, dass in völliger Ignoranz Eroberungsabsichten geschmiedet wurden, die zur Unterjochung anderer Völker führen würden und zum Aufzwingen der eigenen Gesetze und der spanischen Sprache. Das ist ein deutliches Beispiel für die Betrachtung der eigenen Kultur als einzige legitime und die Ignoranz und Negation der Alterität. Die eigene konzeptuelle Wahlmöglichkeit wurde als einzig richtige und existente betrachtet.

Aus dem Vorwort des Schiffstagebuches von Kolumbus geht eine ähnliche Haltung hervor, insbesondere hier in Bezug auf die Religion. Kolumbus' Worte sind an die katholischen spanischen Könige Isabel und Fernando gerichtet:

„In nomine D. N. Jesu Christi. Allerchristlichste, höchste, erlauchtete und großmächtige Fürsten, König und Königin der spanischen Lande und der Inseln des Meeres, unsere Herren! Nachdem Eure Hoheiten im laufenden Jahr 1492 den Krieg wider die Mauren, die in Europa herrschten, beendet und die Kampfhandlungen in der großen Stadt Granada zum Abschluß gebracht hatten, [...] entsannen sich Eure Hoheiten im gleichen Monat des Berichts, den ich ihnen von den Ländern Indiens gegeben hatte [...] und von einem Fürsten, den man den Großen Khan nennt [...], und davon wie oft ein Vorgänger und er selbst nach Rom geschickt hatten, um in unserem heiligen Glauben unterrichtete Männer zu erbitten, auf daß sie auch darin unterwiesen würden, und daß der Heilige Vater niemals welche gesandt hatte, weshalb so viele Völker verlorengingen, weil sie dem Götzendienst huldigten und verderbten Sekten Eingang bei sich verschafften; und Eure Hoheiten beschlossen als katholische Christen und Fürsten, die den heiligen christlichen Glauben lieben und ihn verbreiten und folglich der Sekte Mahomets und jedem Götzendienst und jeder Ketzerei feindlich gesonnen sind, mich, Christoph Columbus, nach den erwähnten Gebieten Indiens zu entsenden, um besagte Fürsten und Völkerschaften und Länder, ihre Beschaffenheit und alles übrige in Augenschein zu nehmen nebst der Art und Weise, wie man sie zu unserem heiligen christlichen Glauben bekehren könne; [...]"
(Columbus 1983: 5-6)

Die Folgen sind bekannt. Mit der Auslöschung oder Vereinnahmung ganzer Völkergruppen wurde vor allem auch Wissen zerstört. Die Inkas zum Beispiel hatten eine hoch entwickelte Astronomie. Nach Salazar Garcés (2014: 35) wurden jedoch die astronomischen Kenntnisse der Inkas ignoriert oder zum Aberglauben einfacher und unwissender Leute degradiert. Der Kalender sei nie präzise beschrieben worden. Es existiere kein zuverlässiger Bericht über den Zusammenhang zwischen den Himmelskörpern und den ihnen zugeordneten Ritualen. Alle seien unvollständig und konfus.

„La cosmología incaica la redujeron a ‚ingenuas y tontas‘ interpretaciones del mundo es-telar sin haber hecho un intento por comprender su profundidad ni su grandeza. Sencillamente aplicaron la mediocridad occidental de la época para juzgar un modelo de pensamiento diferente al suyo. Todo eso, vertebrado y manipulado por el clero, únicos poseedores de la ‚verdad‘ y de la ‚interpretación del mundo‘. Así pues, la religión

occidental reemplazó la cosmovisión andina hasta casi desaparecerla.“ (Salazar Garcés 2014: 35)

[Die inkaische Kosmologie haben sie auf ‚naive und dumme‘ Interpretationen der Sternenwelt reduziert, ohne überhaupt einen Versuch unternommen zu haben, ihre Tiefe und Größe zu verstehen. Sie haben einfach die okzidentale Mittelmäßigkeit der damaligen Epoche auf die Beurteilung eines von ihrem eigenen verschiedenen Denkmodells angewandt. All das wurde gestützt und manipuliert durch den Klerus, den einzigen Besitzer der ‚Wahrheit‘ und der ‚Interpretation der Welt‘. So ersetzte nun die okzidentale Religion die andine Kosmvision, bis sie sie fast zum Verschwinden brachte. (Übersetzung Kerstin Störl)]

Wie viel hätte jede Seite profitieren können, wenn anstelle der Zerstörung des Wissens ein gegenseitiger Austausch stattgefunden hätte! Sogar die Kenntnisse der Inkas über erdbebensicheres Bauen wurden ignoriert. Nachdem in Cuzco 1650 die spanischen Bauten durch ein großes Erdbeben zerstört wurden, die Inkabauten aber trotz des Erdbebens stehen blieben, bauten die Spanier trotzdem auf ihre Weise weiter¹¹. Paradox ist, dass das meiste Wissen über die Inkas nicht nur durch Chroniken oder Mythen überliefert wurde, sondern auch durch die obligatorischen Listen der Konquistadoren, durch die sie nachweisen mussten, wie sie mit der „Ausrottung des Götzendienstes“¹² vorangekommen sind, das heißt welche Gebäude und Heiligtümer sie zerstört hatten. Daher wissen wir heute, welche kulturellen Zeugnisse vor der Kolonisation im Inkareich existiert hatten.

Doch geschieht heute nicht das gleiche in Syrien? Die Zerstörung der archäologischen Stätten in Palmyra zum Beispiel scheinen keine kriegerisch notwendigen oder zufälligen Handlungen zu sein, sondern die bewusste Auslöschung von Wissen über andere Kulturen. Es werden nicht nur einzelne Menschen getötet, sondern es wird Wissen über viele Generationen vernichtet, das später nur schwierig wieder nachvollziehbar ist. Wenn wir über den Menschen und das Menschliche reden, ist die folgende Meldung im „Spiegel Online“ vom 19.8.2015 besonders erschreckend:

„Die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) hat weder Achtung vor Menschenleben noch Sinn für den Wert vorislamischer Kultur. Menschen, die sich für den Erhalt und Schutz antiker Stätten einsetzen, zählen die Dschihadisten zu ihren Gegnern. Khaled Asaad war so ein Mensch. Er leitete mehr als 50 Jahre lang die antiken römischen Stätten in der syrischen Wüstenstadt Palmyra. Nun hat der IS im Internet ein Bild seines enthaupteten Leichnams veröffentlicht. Die Terroristen stellten den Körper an einer Straßenkreuzung im Ort zur Schau. Augenzeugen berichteten, inzwischen hänge die Leiche an einer der antiken Säulen, deren Erhalt der Forscher sein Leben gewidmet hatte.“
(<http://www.spiegel.de/politik/ausland/syrien-islamischer-staat-zerstoert-weitere-antike-staetten-in-palmyra-a-1130870.html>)

Vielleicht liegt es auch an der Zerstörung von Wissen schon in viel weiter zurückliegenden Zeiten, dass wir uns viele Dinge auf unserer Erde nicht erklären können, wie zum Beispiel Felsblöcke in Ollantaytambo, die in einer antiken Zeit mit Laser-Technik durchschnitten wurden, die Steine von Ica, die ebenfalls Laser-Gravuren tragen, mit Figuren von Sauriern oder modernen medizinischen Methoden, die die Menschen in der Epoche, in der die Steine graviert wurden, nicht kennen konnten, und nicht zuletzt die Geoglyphen von Nazca, die trotz zahlreicher wissenschaftlicher Studien noch immer nicht endgültig interpretiert sind¹³. Sie sind nur vom Flugzeug aus zu sehen, aber die Nazcas, die 200

¹¹ Information von Informanten aus Cuzco, 2015

¹² Gareis 1989: 55-74.

¹³ Zu den Geoglyphen von Nazca vgl. Herrmann (2017, im Druck).

v. Chr. bis 600 n. Chr. lebten, hatten keine Flugzeuge. Diese drei Beispiele, die aus Peru stammen, werden im Lande selbst oft den „Außerirdischen“ oder „Fälschungen“ zugeschrieben, aber kann es nicht sein, dass es in vergangener Zeit intelligente Kulturen gab, die all das hervorgebracht haben, und deren Wissen zerstört oder nach Ihrem Verschwinden nicht mehr weitergegeben wurde?

Nicht nur die Ignoranz und physische Zerstörung von Kulturen wirkt der Bewahrung der kulturellen Vielfalt sowie des Wissens jener Völker entgegen, sondern auch die vermeintliche Öffnung für eine kulturelle Vielfalt. Ha (2005: 80) hat gezeigt, dass im Rahmen der aktuellen Dominanz der okzidental Kultur das Interesse am ethnisch Anderen längst den gesellschaftlichen Mainstream erreicht habe. Diese Art „Anderes“ ist nicht mehr anders, sondern längst der okzidental Kultur einverleibt, verändert, stereotypisiert und somit nicht mehr als „Anderes“ wahrnehmbar.

„Transglobale Hybridkulturen, die urbane Multikulti-Mischungen im zugänglichen Lokalkolorit servieren, werden dann als chic und erregend erlebt, wenn sie erheiternde ‚multi-rassische‘ Ethno-Komödien [...] oder bunte Partyshows mit Musik- und Tanzeinlagen [...] darbieten.“ (Ha 2005: 80)

Das Andere werde instrumentalisiert und reduziert zu einem Bedeutungsträger, der laut Ha „die Geschmacksnoten ‚funky-fresh‘ oder ‚exotisch-erotisch‘ bedienen muss, um im Geschäft zu bleiben“ (Ha 2005: 80). Der Vermischungsdiskurs könne ethnische Stereotype verstärken, die an die kulturelle Konsumtion der zugeschriebenen Authentizität des Anderen gebunden sind. Skeptische Positionen würden darauf verweisen, dass ethnisch-kulturelle Festschreibungen und Fetischisierungen durch den Hybriditätsdiskurs nicht unterlaufen oder abgeschwächt werden (Ha 2005: 80-81)¹⁴.

5. Kultur ist Menschsein

Offensichtlich entstehen durch die Identifizierung bestimmter Menschen oder Menschengruppen als kulturunabhängige, allgemein-menschliche Instanz gravierende Probleme, die zum Tod von Menschen, zum Auslösen von Völkern und schließlich zur Gefährdung der gesamten Menschheit führen. Wir haben gesehen, dass die Wurzel eine psychologische ist: eigene Konzeptualisierungen werden verallgemeinert und als einzig „richtige“ deklariert, während andere ignoriert, negiert und zerstört werden. Wie kann man dieses Problem lösen? Es läuft auf ein Zulassen der nichtrealisierten konzeptuellen Wahlmöglichkeiten hinaus. Es müsste ein Bewusstsein dafür entwickelt werden, dass das Eigene nur eine mögliche Variante ist und dass anderes zumindest auf seine Akzeptanz hin geprüft werden sollte. Bekanntlich macht das Andere, das Unbekannte aber Angst und die meisten Menschen haben ein Bedürfnis nach Sicherheit.

Dennoch gibt es einige wissenschaftliche Ansätze, die uns einen Schritt voran bringen. Hagenbüchle zum Beispiel plädiert für Fremdverstehen als ‚bifokales Denken‘, das heißt für die Fähigkeit und Bereitschaft zum Perspektivenwechsel, die Respektierung der Pluralität kultureller Differenzen und der damit verbundenen unterschiedlichen menschlichen Sehweisen, die für ein fruchtbares Zusammenleben unerlässlich sind (Hagenbüchle 2002: 103). Bea Lundt (2017: 60) analysiert die „koloniale Mentalität“ und trägt damit zur Erhellung der Problematik bei. Mall (2017: 127-146) untersucht eine mögliche „multiple Identität“.

In der Tat gibt es auch viele praktische Beispiele, die zeigen, dass gegenseitige Toleranz und Akzeptanz möglich sind. Ein eindrucksvolles Symbol des einvernehmlichen Zusammenlebens von Christen, Juden und Moslems ist zum Beispiel die Stadt Toledo, in der die prunkvollen Gebäude, Zeugnisse historischer Epochen seit dem Mittelalter, bis heute nebeneinander stehen geblieben sind. Dort verfasste der spanische König Alfonso X, el Sabio, im 13. Jahrhundert die ersten spanischen Fachprosa-
texte und arbeitete dabei mit Juden und Arabern zusammen, deren Kenntnisse in seine wissenschaft-

¹⁴ Zu hybriden Kulturen siehe auch Störl (2015).

lichen Texte einfließen. Diese Texte waren teilweise Übersetzungen aus dem Arabischen und Hebräischen. In der „Neuen Welt“ haben die Inkas vor der Kolonisation ebenfalls viele verschiedene Religionen, Völker und Sprachen in ihrem Reich Tahuantinsuyu vereinigt und akzeptiert. Deshalb haben sie anfänglich auch das Christentum zugelassen, was ihnen schließlich zum Verhängnis wurde, da die Christen während der Eroberung Perus (1532-1536) das Christentum als einzig „richtige“ Religion für die gesamte Menschheit betrachteten.

Fremdverstehen heißt auch immer Selbstreflexion. Es ist oft sehr hilfreich, auf andere Kulturen zu schauen, um eigenes, selbstverständlich Scheinendes zu hinterfragen. Während eines Vortrages zum Thema „Amerika während des europäischen Mittelalters“, den Prof. Dr. Nikolai Grube, Lehrstuhlinhaber für Altamerikanistik und Ethnologie an der Universität Bonn, am 28.2.2017 an der Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hielt, wurde deutlich, dass die Kategorien zur Periodisierung der historischen Epochen Europas keineswegs auf diejenigen Amerikas angewandt werden können. Begriffe wie „Mittelalter“, „Feudalismus“, „König“ usw. werden in Europa oft für selbstverständlich und für weltumspannend gültig gehalten. Das trifft aber keineswegs zu. Der Kontinent Amerika hätte eine vollkommen unabhängige Entwicklung genommen, wie GRUBE konstatierte, losgelöst von Eurasien, und Amerika sei deswegen sehr wichtig für die Theoriediskussion und als Kontrollexperiment zu betrachten. Die Periodisierungen seien in Europa, Mesoamerika und dem Andenraum unterschiedlich verlaufen. In großen Reichen der Vergangenheit hätte es eine straffe, einheitliche Verwaltung gegeben (Chimú, Chanchan, Inka), wobei noch heute kollektiver Landbesitz in Mesoamerika verbreitet ist, den wir in Europa möglicherweise in eine frühere Epoche einordnen würden. Auch die Archäologie des Amazonas-Tieflandes müsse revidiert werden. Es habe dort nicht nur Jäger und Sammler gegeben, sondern auch stark hierarchisch gegliederte Gesellschaften und Städte.

Zum Schluss möchte ich einen Gedanken von Clifford Geertz anführen, der die Identifikation der Konzepte einzelner kultureller Gruppen als „allgemein-menschliche“ Richtlinie *ad absurdum* führt:

„[...] men unmodified by the customs of particular places do not in fact exist, have never existed, and most important, could not in the very nature of the case exist.“ (Geertz 1973: 35)

In der Anthropologie sei deshalb versucht worden ein angemesseneres Konzept des Menschen zu finden, eines in dem die kulturelle Variabilität berücksichtigt wird.

„[...] out of such reformulations of the concept of culture and of the role of culture in human life comes, in turn, a definition of man stressing not so much the empirical commonalities in his behaviour, from place to place and time to time, but rather the mechanisms by whose agency the breadth and indeterminateness of his inherent capacities are reduced to the narrowness and specificity of his actual accomplishments. One of the most significant facts about us may finally be that we all begin with the natural equipment to live a thousand kinds of life but end in the end having lived only one.“ (Geertz 1973: 45)

Historisch gesehen wurde der Mensch zum Menschen, als er nach Geertz (1973: 45) den mentalen „Rubicon“ überquert und die Fähigkeit erlangt hätte, Wissen, Glauben, Gesetze, Moral und Gebräuche von seinen Vorfahren und Nachbarn durch Lernen zu übernehmen und wiederum an seine Nachfahren und Nachbarn durch Unterrichten zu übertragen. Seit diesem „magischen Moment“ hinge der „Fortschritt“ der Hominiden fast ausschließlich von „kultureller Akkumulation“ ab. Menschliche Wesen ohne Kultur gebe es nicht. Das wären nicht-funktionierende Monster mit sehr wenigen nützlichen Instinkten, noch weniger erkennbaren Gefühlen und ohne Intellekt. Unser Zentralnervensystem, und insbesondere der Neocortex, sei zum größten Teil in Interaktion mit Kultur gewachsen. Er wäre unfähig, ohne die Führung von Systemen bedeutsamer Symbole unser Verhalten zu steuern oder unsere Erfahrung zu organisieren. Während der Eiszeit seien wir gezwungen gewesen, die rein

genetische Kontrolle zu verlassen und mehr und mehr zu einer Kontrolle durch Kultur, d. h. den akkumulierten Vorrat an Symbolen mit einer Bedeutung überzugehen. Solche Symbole seien nicht lediglich Ausdrucksmittel, Vermittlungsinstrumentarien oder Korrelate unserer biologischen, psychologischen und sozialen Existenz, sondern sie seien ihre Voraussetzung (Geertz 1973: 49).

„Without men, no culture, certainly; but equally, and more significantly, without culture, no men.“ (Geertz 1973: 49).

Das stimmt wiederum mit Herders Gedanken überein, dass die Verschiedenartigkeit der Kulturen als Gesamtheit erst den Reichtum der Menschen ausmacht (siehe oben, Röseberg 2005: 27). Die Suche nach kulturellen Gemeinsamkeiten aller Menschen in einzelnen Charakteristika und die Verallgemeinerung einer konkreten Kultur als „allgemein-menschlich“ hat also keinen Sinn. Das Allgemein-Menschliche ist neben den biopsychosozialen Voraussetzungen (siehe Wessel 2015: 113) und den zahlreichen potentiellen Wahlmöglichkeiten vor allem die kulturelle Vielfalt. Es gilt, die Grenzen unserer eigenen kulturspezifischen Konzeptualisierungen zu überschreiten, Stereotype bewusst zu machen, dabei die Angst vor dem Unbekannten zu überwinden und bisher nichtkonzeptualisierte Wahlmöglichkeiten anzunehmen, auch wenn das unbequem und anstrengend ist. Wie das funktionieren kann, ist eine interessante Fragestellung für eine weitere Studie.

Bibliographie

- BANSE, Gerhard / WOLLGAST, Siegfried (2013): Toleranz – gestern, heute, morgen. Beiträge der Oranienburger Toleranzkonferenzen 2002 bis 2011. Berlin: *trafo* Wissenschaftsverlag
- BARSALOU, Lawrence W. (1992): Frames, Concepts, and Conceptual Fields. In: LEHRER, Adrienne / KITTAY, Eva Feder (Hrsg.): Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic and Lexical Organization. Hillsdale, New Jersey, Hove and London: Lawrence Erlbaum Associates
- BARSALOU, Lawrence W. (1993): Flexibility, Structure, and Linguistic Vagary in Concepts: Manifestations of a Compositional System of Perceptual Symbols. In: COLLINS, Alan F. / GATHERCOLE, Susan E. / CONWAY, Martin A. / MORRIS, Peter E. (Hrsg.): Theories of Memory. Hove (UK), Hillsdale (USA): Lawrence Erlbaum Associates
- BERKENBUSCH, Gabriele (Hrg.) (1990): Klassiker der spanischen Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts. Bonn: Romanistischer Verlag
- CLAYTON, Lawrence A. (2011): Bartolomé de Las Casas and the Conquest of the Americas. Oxford u.a.: Wiley-Blackwell
- COLUMBUS, Christoph (1983): Schiffstagebuch. Leipzig: Reclam
- DESCARTES, René (1641): Meditationes de prima philosophia in qua dei existentia et anime immortalitas demonstratur. Paris: Michael Soly
- DILL, Hans-Otto (2015): Aufklärung als Weltprojekt. Zu ihrer Phänomenologie, Geschichte und Geographie. Frankfurt am Main: Peter Lang
- ESTERMANN, Josef (1998): Filosofía andina. Estudio intercultural de la sabiduría autóctona andina. Quito: Abya-Yala
- ETTE, Ottmar (2002): Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft
- ETTE, Ottmar (2009): Alexander von Humboldt und die Globalisierung. Das Mobile des Wissens. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel Verlag
- GAREIS, Iris (1989): Extirpación de idolatrías e inquisición en el virreinato del Perú. In: Boletín del Instituto Riva Agüero 16 (1989): 55-74
- GEERTZ, Clifford (1973): The Interpretation of Cultures. New York: Basic Books, Inc., Publishers
- GEERTZ, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- GRUBE, Nikolai (2017): Amerika während des europäischen Mittelalters. Vortrag an der Berlin-Bran-

- denburgische Akademie der Wissenschaften, 28.2.2017
- HA, Kien Nghi (2005): Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus. Bielefeld: transcript Verlag
- HAGEBÜCHLE, Roland (2002): Von der Multikulturalität zur Interkulturalität. Würzburg: Königshausen & Neumann
- HANSEN, Klaus P. (2000): Kultur und Kulturwissenschaft. Tübingen, Basel: Francke
- HERRMANN, Dieter B. (2017, im Druck): Maria Reiche und die Geoglyphen von Nazca. In: Störl, Kerstin / Wolf, Sandra (Hrsg.): Berührungen zwischen Lateinamerika und Deutschland – ein interdisziplinärer Streifzug. Frankfurt am Main: Peter Lang
- HITZLER, Ronald (1988): Sinnwelten: Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag
- LOCKE, John (1690): An Essay Concerning Humane Understanding. London: T. Basset / E. Mory
- LUNDT, Bea (2017): Die koloniale Mentalität in nachkolonialer Zeit. Zu Genese, Erscheinungsformen und Wandel einer Bewusstseinsform. In: Völkel, Bärbel / Pacyna, Tony (Hrsg.): Neorassismus in der Einwanderungsgesellschaft. Bielefeld: transcript: 57-87
- MALL, Ram A. (2017): Kulturelle Selbstvergewisserung und die Identitätsproblematik. Zur Konzeption einer im-werden-begriffenen multiplen Identität. In: Völkel, Bärbel / Pacyna, Tony (Hrsg.): Neorassismus in der Einwanderungsgesellschaft. Bielefeld: transcript: 127-146
- NEBRJA, Antonio Elio de (1492/1980): Gramática castellana. Madrid: Editora Nacional
- RÖSEBERG, Dorothee (2005): Kulturwissenschaft Frankreich. Stuttgart, Düsseldorf, Leipzig: Ernst Klett
- SALAZAR GARCÉS, Erwin (2014): Astronomía Inka. Arqueoastronomía y etnoastronomía. Lima: Museo Andrés del Castillo
- SCHWEMMER, Oswald (1992/93): Auf dem Wege zu einer Wissenschaft vom Menschen. In: Zeitschrift für Wissenschaftsforschung (Wien) 7/8: 157-173
- STÖRL, Kerstin (2015): Zwischen zwei Welten. Identitätskonstruktionen und Überlebensstrategien in hybriden Kulturen. José María Arguedas und andere Fallbeispiele aus Peru. In: Röseberg, Dorothee (Hrsg.): El arte de crear memoria. Festschrift zum 80. Geburtstag von Hans-Otto Dill. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 41. Berlin: trafo, S. 99-121
- STÖRL, Kerstin (2016a): *Yakumama* en los Andes. La recepción quechua de una figura mítica amazónica. Análisis semántico-lexical. In: Indiana, Ibero-Amerikanisches Institut, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin: 177-198
- STÖRL, Kerstin (2016b): Der Kontakt konzeptueller Felder und seine sprachlichen Konsequenzen. Exemplifiziert am Feld der ‚Personalität‘ im Andenspanischen. In: Philologie & Philosophie. Welt und Region in der Wissenschaft. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag: 229-255
- STÖRL, Kerstin (2017a, im Druck): La lengua como reflejo de características culturales. El campo onomasiológico de la personalidad en el quechua (zusammen mit Valentín Usca Callañaupa). In: Kerstin Störl / Teresa Valiente Catter / Eva Gugenberger (Hrsg.): La reciprocidad entre lengua y cultura en las sociedades andinas. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang
- STÖRL, Kerstin (2017b, im Druck): Okzidentales und indigene Weltbilder in der Globalisierung. Mit Beispielen aus andinen und amazonischen Kulturen Perus. In: „Leibniz Online“. Berlin: Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e. V.
- WESSEL, Karl-Friedrich (2015): Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik. Berlin: Logos